

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 52

Artikel: Wer Pech anröhrt, besudelt sich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politischer Polterabend.



Vor Jahresschluß pflegt St. Niklaus den Kindern erst Angst zu machen und dann versöhnliche Knackmandeln zu bieten. Diesmal ist's umgekehrt: Der Niklaus an der Neva, der aber kein sanctus ist, muß selber dran glauben und das Schicksal bietet ihm Knackmandeln, die manche versängliche Biestliebchen beherbergen.

Diesmal müssen wir aufrichtigerweise das Schweizerländchen als rebellisch obenanstellen, nicht etwa weil das Volk Insubordination zeigte, sondern weil der Bundesrat selber den Kompakt verloren hat und urplötzlich, ohne die übliche Einlösungsschrift, die verschlissenen Halbfärslein ungültig erklärt, wie es seinerzeit die Bernerregierung mit der Landesmünze tat, was dann zum Bauernkrieg geführt. Man kann doch nicht verlangen, daß der König von Belgien, der ja bei der schönen Cleo de Merode Tanz- und Luststunden nimmt, Zeit findet, sich mit der Erneuerung seiner Landesmünze zu beschäftigen, noch viel weniger die französischen Minister, die Ohrensegen acceptieren oder sich mit Maulhelden duellieren müssen.

Den Engländern, die so tapfer ihr gewaltiges Säbelraseln eingestellt haben, konnte es zwar nur erwünscht kommen, wenn im Bois de Boulogne mit Pistolen gefeuert wird und wenn sie im österreichischen Reichstag einander an den Kopf schmeißen; ihnen, den Britten, liegt es am meisten am Herzen, daß der asiatische Krieg so viel wie möglich in die Länge gezogen wird, daß beide Parteien sich möglichst militärisch schwächen, ökonomisch aber immer noch im Stand sind, Geld für Steinkohlen, Stahlwaren und Flanellhemden aufzubringen.

Lehrreich ist das abgelaufene Jahr für alle, welche meinen, Verträge, welche von Kongressen und Konferenzen beschlossen und beschworen werden, seien von unantastbarer Gültigkeit. Der Wienerkongreß, das Londoner Protokoll und der Pariser Friede sind alle drei so durchdröhrt, wie die Sommerstrümpfe eines dritten Liebhabers an einem Schmerztheater. Einem solchen gleicht überhaupt die europäische Politik. Die Dardanellen und der



Rute. Man lese doch nur in anstern Blättern die herum rührenden Weihnachtsgeschichten. Hier eine knallende, fallende Verlobung unterm Tannenbaum. Hier kommt gegen alle Hoffnung ein verlorner Sauhüter nach Hause, ohne anzuklopfen, schielt nach anwesenden Töchtern und das übliche Kalb wird geschlachtet ganz bibelartig. Hier fehrt ein ungetreuer Bräutigamerich holterst-polterte neuwohl zurück und stürzt zu den Hühneraugen seiner renovierten Geliebten. Hier zittern und zittern zwei Chelente, die sich gestern scheiden wollten, und heute glücklich entdecken, daß sie nichts hat und er noch weniger, also sich nicht entziehen können, unter Umarmung und Tränen wie Erbsen. So eine Geschichte, wenns noch so verzweigt läuft, geht immer auf Heiratsstifterei aus, wobei die Weihnachtskerzen lustig jüngeln und sich so flatterhaft wie möglich geben.

Es hat in meinem Herzen niemals Raum,
So eine Heirat unterm Weihnachtsbaum;
Die Kerzen haben auf den grünen Zweigen,
Denn doch noch bess're Dinge anzugeben.
Sie wollen überall den Geiz und Stolz
In Flammen lodern sehn, wie Harz und Holz;
Die Aeste sollen dich als Besen jagen
Den armen Leuten nachzufragen;
Du siehst ein blondes und ein rotes Kind,
Die Beide, Gott sei Dank, noch ledig sind.
Wenn sie mein Beispiel nachzuahmen trachten,
Und Schöpfungskronen fest wie ich verachten;
Dann schenke stolt zum Weihnachtsfest alda!
Befiehlt dir ernstlich heut: „Gulalia“.

Wenn wir nur diese Weihnachten bei solchen Geschäften nicht Weih-nachten schreiben müssen.

Suezkanal haben schon mehr gußeiserne Lügen passieren sehen im letzten Jahr als das Schiffsmeer Wachteln zu der Zeit, als die Juden durchwaten.

Im neuen deutschen Reich, wo das augusteische Zeitalter immer noch nicht angebrochen ist, wurde kürzlich einem hochgestellten Kunstskenner ein Denkmal errichtet, weil er fünfzigtausend Stück Wild zu Tode geknallt hat. In demselben Lande sind wieder Militärjustizfälle vorgekommen, die sogar bei den Mongolen Entrüstung hervorruhen würden. Über das Volk ist zum schneidigen Maulhalten verurteilt. Das Volk versteht überhaupt nichts. Seinerzeit haben die Franzosen in Dahomey, die Deutschen China mit Krieg überzogen, um blutige Unregelmäßigkeiten zu rächen. Was könnten dann nun die Kronjuristen und alleinselfigmachenden Privatadjudanten noch erwarten, wenn einmal eine tapfere Tartarenhorde in Magdeburg oder Spandau einrückte, um das deutsche Militär vor den unmenschlichen Launen deutscher Kaiserennagnaten zu schüren. Zittermordio würde man schreien und glauben, der Himmel müsse einstürzen. Noch eine andere Frage! Wenn einmal ein höherer Offizier — der Wahnsinn kann ja auch an diese so gut als wie an getrötete Häupter kommen — einen Soldaten aufforderte, auf den Kaiser zu schießen, verlangt es dann die unbedingte Disziplin auch, ohne Widerrede subalterne Maschine zu bleiben und den Befehl zu erfüllen?

Von England ist wieder ein Stücklein rührenden Bartgeföhles zu verzeichnen: Als die Leiche Krügers im Kapland ausgeschiffzt wurde, spielten sie pompos den Krämertrauermarsch. Also zuerst muß man einen Ehrenmann verhöhnen und erdrosteln, bis er in der Leichenkammer salonsfähig erklärt wird. Echt englisch! Es paßt das zu der Verschmelzung der bessenden und bildenden Künste, die jetzt an der Themse und an der Spree im Schwung ist. Vielleicht hat Edward eine Trauermesse komponiert. In Berlin aber, wo man sich alle Mühe gibt, die Gassenliteratur von Tricothegelstein zu säubern, wurde ein Ullas erlassen, daß die Damen in den Hoftheatern nur noch ausgeschnitten erscheinen dürfen. Daß ebendaselbst unter den Männern die Beschnittenen die größte Rolle spielen, ist längst kein Geheimnis mehr. —

Am Telefon.

Najestät, Jenehmijen sie meinen Alleruntertänigsten Glückwunsch! — Nee Bülowken, ic jenehmije ihnen überhaupt jar nischt was sie mir vorzuschlagen belieben; aber eigentlich wosor bestückdweilen se mir? — Ich freue mir eben, daß Majestät trotz der absäßigen Kritik über den Roland von Berlin ihre gute Laune behalten haben. — Nee mein Bestier, der Deibel is man jut jelaunt. Ich werde aber jedenüber meinem jelielten Volke, der Rasselbande, noch janz andere Schafsförderme uffziehen. Wenn ic wieder mal 'ne nationale Oper befesse und sei es meinetwejen bei dem Kassern Hendrik Witboy, denn muß sie schön sein, das heeht: wenn se mir se nur gefällt! und's nächstes Mal hänge ic dem Komponistern statt den roten einen schwarzen Adler an den Hals das sich die Andern noch schwärzer ärjern. Uebrigens find sie an die janzo Geschichtje schuld! — Nanu, wie verstehen det Majestät? — Ich verstehet det sehr proper; wer liebäujelt denn immer so mit det verbamme Prekjesindel?, da müssen ja diese unjetausten Schreiberseelen übermäßig werden. — Dat jeht mir aber übers Vothenlied, nu soll ic wieder det Karnickel sind. Da sollen doch jleich drei Schoc Deibel rinfahren, det jeht mir for'n Spaß zu weit! — Jewiß, for'n Spaß, aber alleweile nich for'n Ernst. Ich habe sie immer for' einen jeheimeren Bebel jehalten. Mit den Nationalliberalen fängt man an und mit der Anarchistenbande hört man auf! — Na, dat is ja ne nette Bescherung; meinethalben habe ic ja nich in den Porteien-Quatsch rinjepatzt, ic habe mir nur Majestät zu liebe mit diese Clemente amahamert. — Ach wat, ne saule Ausrede! Sie haben Allens verhunzt was religiös und konservativ ist und det kommt ebenstí davon. — Na, Majestät nehmen mir's aber nich unjüttig, wie kann man doch eine Deutsch-nationalen Oper von einem Italiener fabrizieren lassen; et is ja richtig, sein Bajazzo is ja jewihermachen recht nett, aber — Na also, wer eenen Bajazzo jut machen kann der paßt mich am allerbesten für die Verherrlichung meines Hauses. — Na, denn man zu Majestät, die Süddeutschen verstehen eben unter Bajazzo einen richtigen Hampelmann und in diesem Sinne, jewiß! — Nanu drücken se sich aber, sie ungebildeter Quassellopp oder — Adieu Majestät, aber mir soll der Deibel lothweise holen wenn ic ihnen bei 'nen nächsten Anlaß wieder Glück wünsche. Fröhliche Weih-nachten!

Wer Pech anruhrt, besudelt sich.

Leute, die dem schmužigen Handwerk der „politischen Polizei“ immer noch einen goldenen Boden bereiten, können nimmer dabei „saubere Finger“ behalten . . .